

Fulminantes Gastspiel mit ungebremster Energie

Die dänische Band Klezmofobia sprengt die Genre Grenzen und sorgt für Euphorie in der Vöhler Synagoge

Freitag Berlin, Samstag Vöhl, Sonntag Kopenhagen – so sah der Tourplan der dänischen Band Klezmofobia aus, die am Wochenende in der Alten Synagoge erneut ein fulminantes Gastspiel gab.

VON DR. LOTHAR JAHN

Vöhl. Die enthusiastische Gruppe um den rot gekleideten Wirbelwind Channe Nussbaum sorgte im mehr als vollen Saal für ungeteilte Begeisterung. Das gelang, obwohl die Gruppe die Klezmertradition gehörig gegen den Strich bürstet und davon von der jüdischen Community so viel Kritik bekam, dass sie zu dem Thema ein eigenes Lied mit dem bezeichnenden Titel „Oy veh“ schrieb. Doch



Klezmertradition gegen den Strich gebürstet: Klezmofobia mit (v. l.) Channe Nussbaum, Ole Reimer und Jesper Lund. Foto: Jahn

jedes „Oveh“ verliert seine Wirkung, wenn man sich ganz der ungebremsten Energie dieser Musiker hingibt.

Da ist schon der Gesangsstil von Channe Nussbaum: Natürlich versteht sie sich auf die schluchzende Klage und

die heraus gejauchzte Lebenslust, die diese Musik braucht. Aber sie hätte mit ihrem heiser-rauchigen Timbre und dem kehligen Gesang auch als Blues-Röhre gute Chancen, sich am Markt zu behaupten. So werden die Genre Grenzen

dann auch immer wieder gesprengt: Für den stets vorwärts treibenden Rhythmus sorgt ihr Neffe Jonathan Aisen am Schlagzeug, sein bei aller Prägnanz unglaublich lockeres Spiel gibt der Musik diesen unbändigen Drive, der von den Bläsern gerne aufgenommen wird.

Bjarke Kolerus an der Klarinette bietet das, was man vom Klezmer erwartet, er lässt sein Instrument hauchen, flüstern, weinen und jubilieren. Auch im Dresscode mit Bart, Hut und schwarzer Kleidung steht er fest in der Tradition. Ganz anders Blondschoopf Ole Reimer an der Trompete: Er trägt Jazz und Swing in die Musik hinein, wirkt lässig und intellektuell. Eine kernige Folknote fügt Jesper Lund mit seinem dreisaitigen Balalaika-Bass hinzu. Er ist auch in der Lage, im Duett mit der Frontfrau ein herzergreifendes Duett im

schwedisch-dänischem Wechsel darzubieten, wobei hier der Einfluss russischer Folklore deutlich durchschimmert. Da der eigentliche Gitarrist der Gruppe sich den Arm gebrochen hatte, musste kurzfristig Ersatz besorgt werden: Jacob Kolkur fügte sich gut in die Gruppe ein, ließ seine Akustikgitarre auch mal wie eine verzerrte E-Gitarre klingen und brachte eine satte Portion Blues mit. So wurde ein viel zu oft gehörter Klassiker wie „Yidishe Mame“ mit Feeling und dezentem Groove plötzlich zur Neuentdeckung.

Obwohl sie auch die leisen Töne beherrschen, lieben die Musiker von Klezmofobia doch vor allem die Uptempo-Nummern, die sie immer abwechslungsreich arrangieren. Mehr als einmal riss es die Zuschauer von den Stühlen, die Künstler waren ohnehin dauernd in Bewegung. Ein euphorisierender Abend.